

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1842

2.11.1842 (No. 301)

Deutsche Bundesstaaten.

Vom Main: „Seit der Zollverein in Deutschland sowohl, als im Auslande so großen Einfluß erlangt hat, nehmen die kommerziellen Interessen in der Politik aller Staaten Europas eine der ersten Stellen ein. England war von jeher ein Handelsstaat, sein ganzes politisches System dreht sich um die Durchführung seiner Handelspläne. Die Deutschen hatten es ihm früher leicht gemacht: es durfte nur den Dingen ihren Lauf lassen. Jetzt ist es anders. Seitdem es immer in Gefahr schwebt, seinen reichen Markt in Deutschland zu verlieren, macht es ungeheure Anstrengungen, um den alten Zustand der Dinge zu erhalten; keine Schmeichelei, keine Intriguen, keine Opfer werden zu diesem Behufe gespart und insbesondere ist sein Augenmerk auf die Hansestädte und diejenigen Staaten gerichtet, welche bis jetzt dem Zollverein nicht beigetreten sind. Auf andere Weise suchte Frankreich in Deutschland einen Einfluß zu gewinnen. Wie die Engländer ihre Waaren, so führten die Franzosen ihre Ideen in Deutschland ein; jetzt, wo diese außer Kurs gekommen sind, suchten sie und ebenfalls von der materiellen Seite beizukommen. Man macht jetzt in Paris förmlich Jagd auf Handelsverträge. Deutschland, Belgien, die Schweiz, Holland und Spanien will man in's Netz ziehen. Besonders aber ist es auf die beiden Nachbarländer Deutschlands, auf Belgien und die Schweiz, abgesehen. Bei beiden spielt das politische Interesse eine größere Rolle, als das kommerzielle. Hinsichtlich Belgiens hat sich dieses schon oft genug laut ausgesprochen. Viele Franzosen können sich nämlich noch immer nicht von gewissen Erinnerungen aus der Kaiserzeit losreißen; daher kommt es, daß sie Belgien stets noch als französische Provinz betrachten, wie den Rhein als natürliche Grenze Frankreichs. Daher einerseits die übermüthige Sprache der Presse gegen Belgien und anderen Theils das immer wiederkehrende Verlangen zu einem gemeinschaftlichen Zollverband mit diesem Lande, welcher den Anfang zur politischen Vereinigung bilden soll. Zwei Dinge stehen aber diesem Wunsche entgegen: Der gesunde Sinn des belgischen Volkes, der recht gut sieht, was hinter den Geschenken der Danaer verborgen ist, und die Selbstsucht des industriellen Theils der französischen Nation, der zwar recht gerne die politischen Absichten des Kabinetts unterstützte, aber nicht geneigt ist, Opfer dafür zu bringen. Meint die Regierung einen Schritt vorwärts zu thun, so kommen gleich die Blätter und die Kammern und werfen wieder ein, was sie gebaut hat. Anders ist es in Deutschland: dort hat man keine politischen Interessen, wie in Frankreich, man wünscht vielmehr um der Sache selbst willen eine Annäherung beider Länder, und die öffentliche Meinung verfolgt diese Idee mit einer gewissen Liebe, weil sie die Belgier als stammverwandtes Volk betrachtet. Auf die Schweiz hat es Frankreich schon länger abgesehen. So lange die Eroberungspläne unter den Franzosen an der Tagesordnung waren, betrachtete man die Schweiz als einen Zwischen- und Uebergangspunkt, jetzt soll sie auf einmal eine Vormauer gegen Deutschland werden. Man vergißt aber in Frankreich, daß die Schweiz selbst ein deutsches Land ist. Allerdings haben die Schweizer zu den französischen Illusionen selbst Anlaß gegeben, seitdem einige von ihnen die Erfindung gemacht haben, daß die Schweiz eine eigene Nationalität besitze. Als ob diese oder jene Regierungsform die Nationalität ausmache und Geschichte, Sprache und Literatur leere Phantome wären, die man nach Gefallen ignoriren könnte. Die immer fühlbarer werdende kommerzielle Zerrissenheit der Schweiz hat dort eine Menge der verschiedenartigsten Wünsche nach einer Aenderung dieses Zustandes hervorgerufen. Unter ihnen sprach sich auch eine große Anzahl theils für einen Handelsvertrag, theils für den Anschluß an den Zollverein aus. Dies erregte aber in hohem Grade die Eifersucht und das Mißfallen Frankreichs. Der französische Gesandte erhielt die Weisung, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln jede Handelsannäherung der Eidgenossenschaft an Deutschland zu hintertreiben. Es hat sich bereits eine Partei gebildet, die, durch mehrere Kantone verzweigt, sich offen für ein Handelsbündniß mit Frankreich ausspricht. So viel wir wissen, ist von Seite Deutschlands, außer den vereinzelten Stimmen in den Blättern, noch nichts geschehen, um eine Handelsverbindung zu bewirken. Und doch ist es von außerordentlicher Wichtigkeit für Deutschland, daß kein anti-deutscher Einfluß in der Schweiz die Oberhand erhalte, doppelt wichtig Frankreich gegenüber, das überall neben den kommerziellen seine politischen Zwecke verfolgt. Der Besuch des Königs von Preußen in Neuenburg hat allenthalben in der Schweiz den günstigsten Eindruck hervorgebracht. Früher schon hatten Schweizer Blätter gemeldet, daß man von mehreren Seiten die Anwesenheit des Monarchen benützen wolle, um sich bei ihm nach Bedingungen des Anschlusses an den Zollverein zu erkundigen. Der Augenblick zur Anknüpfung von Unterhandlungen wäre gewiß gut gewählt; möge man ihn nicht verkümmern; in der Politik ist zu spät kommen, schlimmer, als gar nicht kommen.“

*) Wenn auch Handelsverbindungen mit Nachbarstaaten, namentlich mit stammverwandten, wie Belgien und der Schweiz, im Interesse des deutschen Zollvereins und noch

Des Reichs. Wien, 25. Oktober. Am verwichenen Donnerstag, den 20. d. M., fand die Feierlichkeit der Aufziehung des neuen Kreuzes und Ablers bei St. Stephan statt. Eine ungeheure Menschenmenge erfüllte den Platz und die Fenster der angrenzenden Häuser, ja bis zu den Giebeln hinauf sah man die Köpfe von verwegenen Zuschauern hervorstechen. Die Zeremonie ging gegen Mittag vor sich, und als die Vollen der dieses fähigen Werkes sich auf der höchsten Spitze dreimal gegen das Publikum verneigten, erzitterten die Lüfte vom donnernden Hurrah der fröhlichen Menge. Tags darauf fand im Rathesaal des hiesigen Magistrats die Vertheilung von Medaillen, Ehrenbürgerrechten und einem Geldgeschenke an die verschiedenen Theilnehmer des großartigen Baues je nach ihren Verdiensten statt, und heute schon erhält die offizielle Zeitung die Ernennung des Professors Sprenger zum kais. Hofbaurath. Gegenwärtig ist man an dem äußern Bau der neuen Spitze beschäftigt, und erst im Mai l. J. dürften die 22 Stockwerke verschwinden, die mit ihren hölzernen Armen den majestätischen Steinriesen umklammern. — Nicht so bald hat unsere Justiz gleich schnell in so schwerer Schuld entschieden, als diesmal bei Pupella, dessen Verbrechen ich Ihnen vor drei Monaten meldete. Derselbe ist zu fünfzehnjährigem schwerem Kerker und zur Ausstellung verurtheilt worden, was ihm gleichgestimmte Seelen von ähnlichen Versuchen etwas zurückschrecken dürfte. Gleichzeitig mit ihm standen vier Banknotenverfälscher auf der Bühne, und noch mehrere erwarten im Kerker ihr Loos. (N. R.)

Des Reichs. Wien, 26. Okt. Der Postvertrag mit dem Großherzogthum Baden ist abgeschlossen und der hier mit den einschlägigen Unterhandlungen beauftragte Hr. v. Mollenberc bereits nach Karlsruhe abgereist. Hofrath Febr. v. Nell ist im Begriff, zur Abschließung ähnlicher Briefpostkonventionen nach Dresden und von da nach Frankfurt abzugehen. (A. J.)

Preußen. Berlin, 26. Oktober. Dem Vernehmen nach haben Se. Maj. nun definitiv die neue Uniformirung der ganzen Armee nach den bei der letzten großen Heerschau am Rheine bei einer größeren Truppenabtheilung gemachten und bewährten Proben genehmigt. (S. J.)

Berlin, 26. Oktober. Schelling, der schon seit einiger Zeit wieder in unserer Mitte weilt und nunmehr als gänzlich gewonnen für Preußen betrachtet werden kann, wird auch in diesem Winter wieder an der Universität drei Mal wöchentlich Vorlesungen halten, als deren Gegenstand er bereits am schwarzen Brette die Einleitung der Offenbarungsephippie angekündigt hat. (L. A. J.)

Berlin, 26. Oktober. Diesen Morgen um 9 Uhr verschied der ehemalige Direktor des Gymnasiums zum grauen Kloster, Prof. Dr. Bellermann, in seinem 88ten Jahre. (S. J.)

Berlin, 25. Okt. Ich kann Ihnen die diesmal sichere Nachricht zugehen lassen, daß dem Hofrath Dahlmann demnächst bei der Universität Bonn der von ihm so schönzeitig vermißte Lehrstuhl eröffnet werden wird. (A. J.)

Herford, 25. Okt. Die am 28. Juli d. J. hier stattgehabte Wahl eines ritterschaftlichen Abgeordneten zum Provinziallandtage, wie auch die von zwei Stellvertretern, ist von dem Oberpräsidenten annullirt worden. Eine neue Wahl steht auf den 27. d. hier an. Dem Vernehmen nach beabsichtigt ein Theil der Wähler, gegen diese neue Wahl zu protestiren und auf höhere Entscheidung über die Gültigkeit der ersten Wahlen anzutragen. Es dürften bei dieser Gelegenheit mehrere Fragen von allgemeinem Interesse erörtert werden. (B. M.)

Koblenz, 29. Oktober. Gleich andern Städten ist nun auch von hier eine Vorstellung an Se. Maj. den König abgegangen, deren Gegenstand die Bitte ist: „daß den rheinischen Städten eine freiere Kommunalverfassung und insbesondere das Recht verwilligt werden möge, ihren Stadtmagistrat selbst wählen zu können.“ (S. J.)

Köln, 22. Oktober. Ueber den projektirten belgisch-französischen Handelsverein und die deshalb in Paris stattfindenden Konferenzen sind heute bestimmte Nachrichten durch A. v. Bornstedt aus Paris angelangt, der nach einem kurzen Aufenthalte in Brüssel nach Berlin abgereist ist. Das franz. Ministerium, in zwei fast gleich starke Ansichten getheilt, will sich dieser Meinungsverschiedenheit über die belgisch-französische Handelsvereinigung wegen nicht auflösen, auch von dem Rücktritt des Handelsministers, des Hrn. Cunin-Grubaine, ist nicht mehr die Rede. Das Projekt findet Anstoß nicht bloß in dem Ministerium selbst, sondern auch an den bereits beim französischen Ministerium eingereichten Vorstellungen mehrerer einflußreicher Manufaktur- und Fabrikbesitzer Frankreichs, deren Repräsentanten in der Deputirten- und Pairskammer, als Hauptstützen der jetzigen Regierung, überwiegende Stimmen haben; das franz. Ministerium verhandelt jetzt auch mit dem belgischen bereits nur noch über einen bloßen Handelsstraktat. In der ganzen auswärtigen Diplomatie zu Paris

mehr der deutschen Politik liegen mögen, so dürfte doch eine förmliche Zollvereinigung mit nicht-deutschen Staaten in's Reich der Chimäre gehören, und ihr Gründe entgegenstehen, die an Unmöglichkeit gründen.

Die Nemesis in der Weltgeschichte.

I.

Karl von Anjou und Manfred.
(Fortsetzung.)

Da wandte Urban IV. seine Augen nach Frankreich. Dort regierte der heilige Ludwig. Der Papst bot ihm für sich oder einen seiner Söhne das Königreich Sicilien an. Aber Ludwig besaß ein Herz wie Gold; Loyalität, Edelsinn und Gerechtigkeit hatten sich in ihm verkörpert. Bei aller Hochachtung für die Beschlüsse des heiligen Vaters, sagte ihm doch sein richtiger Instinkt, daß er kein Recht habe, eine Krone zu nehmen, die gefällig auf dem Haupt eines Andern sitze, dessen Erbe in Ermangelung näherer Ansprüche, sein Neffe in Deutschland sey. Er äußerte daher Bedenken, welche sogar ein langes Schreiben Urban's IV. nicht zu zerstreuen vermochte. Jetzt richtete der Papst sein Augenmerk auf Karl von Anjou, den Bruder Ludwigs, und schickte ihm das Schenkungsbrevé.

Karl von Anjou war eine jener mächtigen Naturen des dreizehnten Jahrhunderts, das so viele Eisenmänner erzeugte. Er mochte um diese Zeit etwa 48 Jahre zählen. Als jüngerer Bruder Ludwigs des Heiligen hatte er den ägyptischen Kreuzzug mit Lezterem gemacht und seine Gefangenschaft in Mansura getheilt. Er war Gemahl der vierten Tochter von Ramund Berengar, und durch die drei ältern Schwäger der Könige von Frankreich, England und Richard, des Königs

der Römer. Karl von Anjou war daher nächst den regierenden Königen einer der mächtigsten Fürsten der Welt, denn als Prinz von Frankreich besaß er Anjou, als Gemahl Beatricens die Provence.

„Neben Anderem, sagt sein Geschichtschreiber, Johann Villani, war er ein weiser und kluger Mann im Rath, heldenhaft und tapfer in den Waffen, streng und gefürchtet selbst von Königen, denn er hatte hohe Gedanken, die ihn zu den höchsten Unternehmungen erhoben; denn er war beharrlich im Glück und unerschütterlich im Unglück; denn er war fest und treu in seinen Versprechungen, sprach wenig, that viel, lachte fast niemals, fand weder an Komödianten, noch an Trubaduren, noch an Höflingen Gefallen; war anständig und ernst wie ein Mönch, eifriger Katholik und Gerechtigkeit zu üben fähig. Sein Wuchs war hoch und nervenkräftig, seine Farbe zironengelb, sein Blick fürchtbar. Mehr als irgend ein anderer Herr schien er für die königliche Majestät geschaffen zu seyn; er saß 12 bis 15 Stunden zu Pferde in seinem Kriegsharnisch, ohne Zeichen der Ermattung, schlief beinahe nicht und war sogleich bei'm Erwachen zu Rath oder That fertig.“

Das ist der Mann, auf welchen Urban IV. in seinem instinktmaßigen Haß gegen die Ghibellinen das Auge warf. Simon, Kardinal von St. Cecilia, ging nach Frankreich ab und überreichte ihm das Breve der Inthronirung.

Karl von Anjou hielt dieses Breve in der Hand, als er heimkehrend seine Gemahlin in Thränen gebadet fand; er war über diese Aeußerung von Schmerz um

und zu Brüssel betrachtet man jetzt bereits das frühere Projekt der Handelsunion als ein gänzlich unausführbares.

Trier, 24. Okt. Da es für Viele von Interesse seyn möchte, wie man höheren Orts die Bestrebungen der Lehrer, ihre Lagen zu verbessern, aufnimmt, so theilen wir folgendes Schreiben Sr. Excell. des Herrn Ministers auf eine unmittelbar Sr. Maj. dem Könige eingereichte Eingabe mit: Des Königs Majestät haben Ihre Immediateingabe vom 17. v. M. ohne besondere Allerhöchste Bestimmung an mich abgeben zu lassen geruht. Indem ich Sie hiervon benachrichtige, bemerke ich zugleich, daß ich schon seit längerer Zeit den Verhältnissen des Lehrstandes meine besondere Aufmerksamkeit widme und bemüht seyn werde, die Abhülfe der Beschwerden desselben, so weit diese nach umfassender Prüfung als begründet anerkannt werden, einzuleiten, und sobald es geschehen kann, zu bewirken. Berlin, den 27. August 1842. Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten. (gez.) Eichhorn.

Worms, 27. Oktober. Die Kölner Zeitung vom 26. d. M. enthält die für den Freund vaterländischer Industrie sehr erfreuliche Nachricht, daß für die in Neuz zu gründende mechanische Flachsspinnerei, das erste Etablissement dieser Art in unserer Rheinprovinz, bereits 130,000 Thlr. in Aktien gezeichnet und die Aufbringung des noch fehlenden Bedarfs in naher Aussicht stehe, da der Staat, nachdem sich die Seehandlung bereits mit 30,000 Thlrn. an dem Unternehmen betheiligt, dem neuen Etablissement ein Assortiment englischer Flachspinnmaschinen im Werth von 35,000 Thlrn. zum Geschenk gemacht habe. Unverkennbar liegt hierin die Absicht, die Entstehung der für die Rheinprovinz so nützlichen Flachsspinnerei, die den im Lande erzeugten Urstoff auf einen hohen Werth veredelt, zu fördern. Wenn man aber bedenkt, daß eine solche Spinnerei in ihrer ersten Einrichtung 25 — 30 Thaler für die Spindel inkl. Gebäude und Betriebskraft kostet, daß demnach ein Etablissement von 4000 Spindeln ein Grundanlagekapital von 100,000 bis 120,000 Thalern erfordert, das jährlich 5 Proz. Zinsen und 10 Proz. Amortisation aufbringen muß, so dürfte die Ertragsfähigkeit dieses schönen Unternehmens sehr in Frage stehen, falls der neue Zolltarif, wie die englischen Blätter behaupten, keine erhöhte Eingangsteuer für Leinengarne bringt. Der bisherige Zoll von 5 Sgr. für den Zentner steht durchaus in keinem Verhältnis, weder zum Werthe des Leinengarns, noch zu dem großen Anlagekapital, welches eine Flachsspinnerei erfordert, und es kann dabei kein solches Etablissement auf die Dauer bestehen. Die Beweise dafür liefern die neu entstandenen Flachspinnereien Süddeutschlands, die sich durch Englands Konkurrenz in der bedrängtesten Lage befinden. Das Alles übertreibende England besitzt jetzt schon eine Million Flachspindeln (der einzige Spinner Marшал in Leeds spinn für den Tag 18,000 Pfd. Leinengarn) und erzeugt weit mehr, als es für seinen eigenen Bedarf nötig hat. Frankreich besitzt bereits 100,000 und Belgien 80,000 Flachspindeln, welche unter schützenden Zöllen entstanden sind. Beide Länder haben kürzlich den Zoll auf Leinengarn bedeutend erhöht, um ihre neu entstandenen Etablissements vor Englands Ueberproduktion zu schützen, und so sind denn die Engländer mit ihrer Ueberproduktion in Leinengarn, nachdem Frankreich und Belgien sie gleichsam ausgeschlossen, auf den deutschen Zollverein angewiesen, da der Zoll von 5 Sgr. so gut wie gar nichts anzuschlagen ist. Wie ist es nun möglich, daß die Flachsspinnerei im Zollverein unter solchen Verhältnissen gegen die ältern, an Erfahrung und Mitteln überlegenen englischen Leinengarnspinnereien, deren Anlagekapital bereits verdient ist, konkurriren können, wenn man ihnen keinen Schutz gewährt? Wo, wie bei der Flachsspinnerei von 5 Sgr. Zoll, von vornherein ein solches Prinzip angewendet wird, da können Palliativ-, wie Geschenkmaschinen (die ohnehin den nicht mit solchen Auszeichnungen begünstigten Industriellen verleiht) das Bestehen und Gedeihen einer Anlage nicht sichern. Die Erfahrung wird dies lehren! Nur ein angemessener Schutz soll die Flachsspinnerei in der Rheinprovinz in Flor bringen, wie das Beispiel in den Nachbarstaaten lehrt.

Breslau, 25. Okt. Die Stadtverordnetenversammlung hat in einer ihrer letzten Sitzungen beschlossen, auf Offenheit ihrer Verhandlungen anzutragen.

Halle, 27. Okt. Wie sehr man die Größe des Verlustes, den Gesenius' Tod unserer Universität und der Wissenschaft bringt, erkannt, hat sein Begräbnis kundgegeben. Die zahlreiche Trauerversammlung war aus allen Ständen vertreten. Die Grabrede, gehalten von einem vieljährigen Freunde, konnte bei der Kürze der Zeit nur in ganz allgemein gehaltenen Umrissen den Verstorbenen als Gelehrten, als Bürger, als Vatten und Vater schildern. Ausführlichere Denkschriften, von kundiger Hand und eine würdige Gedächtnisfeier werden nicht ausbleiben; der Wunsch, eine Marmorbüste des Verstorbenen in der Aula aufgestellt zu sehen, die nach dem Willen des verewigten Königs bereits A. H. Niemeyer's Wüste ziert, ist schon von mehreren Seiten laut geworden. (L. A. Z.)

Bayern, 30. Oktober. Ein gestern erscheinendes Regierungsblatt bringt folgende allerhöchste königliche Erklärung auf die Glückwünsche zur Vermählung Sr. königl. Hoheit unseres Kronprinzen Maximilian zur öffentlichen Kenntniß: „Wir haben mit lebhaftem Vergnügen die Glückwünsche empfangen, welche Uns aus Anlaß der Vermählung Unseres vielgeliebten Sohnes, des Kronprinzen, königlicher Hoheit, mit Ihrer königl. Hoheit, der Prinzessin Marie von Preußen, Unserer vielgeliebten Schwiegertochter, aus allen Theilen Unseres Reiches zugekommen. Des Landes allgemeine Freude, die sich darin so innig ausgesprochen, und in froh-

begangenen Festlichkeiten allwärts kundgegeben, erhöht die Unsere, und gerne erkennen Wir in ihr der Bayern stets bewährte Liebe zu Uns und Unserm königlichen Hause. Sie gibt Uns eine feste Bürgschaft, daß dieses neue unter dem göttlichen Beistand geschlossene Ehebündniß für Unseres Reiches Zukunft segenvoll, und doppelt schätzbar ist es deshalb Unserm Vaterherzen. Mit Anerkennung danken Wir andurch für — der Uns dargebrachten Wünsche gefühlvollen Ausdruck, und erwidern Unserm Volke dieses Zeichen seiner Treue und Anhänglichkeit, in unveränderlichen, wohlwollenden Gesinnungen, mit der Versicherung Unserer königlichen Guld und Gnade.“ München, den 26. Oktober 1842. Ludwig.

Freie Städte, Frankfurt, 27. Oktober. In der letzten Versammlung des physikalischen Vereins — dessen Versammlungen neuer wissenschaftlichen Mittheilungen gewidmet sind — ergriff Herr J. P. Wagner (der Erbauer der elektro-magnetischen Maschine) das Wort, und theilte einen Vortrag mit, welchen Professor Jacobi, bekannt durch seine elektro-magnetischen Versuche in der Akademie zu St. Petersburg, über den gegenwärtigen Zustand der Versuche mit elektro-magnetischen Maschinen gehalten. Herr Wagner erklärte, daß, wenn er auch nicht mit allen Ansichten und Voraussetzungen des Herrn Professors Jacobi einverstanden sey, so glaube er doch dessen Vortrag mittheilen zu müssen, weil er wissenschaftliches Interesse habe, namentlich aber auf ein Faktum aufmerksam mache, das zu Gunsten der Kontakttheorie spreche. Besonders habe derselbe betreffend die Schwierigkeiten bezeichnet, die elektro-magnetische Kraft in's Leben zu führen: die Schwierigkeit, die Mittel aufzufinden, welche dazu anzuwenden sind. Professor Jacobi habe in seinem Vortrag hervor, wie die Dampfkraft weit leichter zu entwickeln war. Die Wärme spreche zu uns auf mannigfache Weise; wir sehen, fühlen und messen, wie und mit welcher Kraft sie die Moleculen der Körper in Bewegung setzt. Aber schweigsam und starr, wie das Grab, sey das magnetische Eisen. (Es erinnert dies an das Motto, das als Faksimile von Wagner's Hand unter dessen Portrait steht:

„O Eisen, wie hast du mich lange genekt,
Wie scheint so eigen, verborgen versteckt
Dein Wesen, so schwer zu ergründen!“)

Professor Jacobi hofft von einer weitem wissenschaftlichen Entwicklung die Sicherung einer Zukunft für die elektro-magnetischen Maschinen. Dies bedürfte Zeit. Man gebe uns Zeit, fuhr er fort. Doch seyen wir leider in dem Falle, daß, wenn es den Astrologen gegönnt sey, sich wissenschaftliche Denkmale für eine ferne Zukunft zu errichten, unsere Gegenwart begierig darauf warte, ihre Kinder zu verschlingen, sobald sie sich dem Mutter Schooße entwunden. — Herr Wagner hat nicht gesagt, wie viel Zeit er selbst noch nötig habe, seine Maschine in's praktische Leben zu bringen. Doch handelt es sich, seinem Vernehmen nach, nicht mehr darum, Schwierigkeiten zu besiegen, sondern um Zeit zur Ausführung her als richtig erkannten Prinzipien. (L. A. Z.)

Großh. Hessen, Mainz, 28. Oktober. Die Weinernte ist jetzt in unserer ganzen Provinz abgethan; im Rheingau aber zögert man noch, und zwar mit Recht, da die jähige Bitterung der Rebe sehr gebräuchlich ist, und wenn auch Manches versaut und abfällt; so wird doch das Erhaltene um so besser. Wie die Quantität, so ist auch die Qualität an verschiedenen Orten auffallend verschieden ausgefallen. Es gibt Lagen in Rheingassen, wo der Most willkürlich die Güte des Weins von 1834 ahnen läßt; wieder andere gibt's, wo man nichts als einen 1835er erwartet; eben so gibt es Lagen, wo eine halbe Ernte, und wieder andere, wo nur eine viertel Ernte gethan wurde. In Rheingassen ist das quantitative Verhältnis günstiger, in der Bergstraße das qualitative. Gegenstand der Spekulation scheint der Wein von 1842 um so weniger zu seyn, als schon jetzt für den Most vom Landmann Preise gefordert werden, wie im Jahre 1834. Daß diese hohen Preise auch zum Theil bewilligt worden, beruht darauf, daß nachgerade die Vorräthe von besserem Weinen schmal geworden sind, und theils darauf, daß sich das diesjährige Gewächs für die Champagnerfabrikation ungemein gut eignet, und von den Fabrikanten auch bereits stark bezogen wird. Das Verhältnis des rothen Weines zum weißen ist nicht so ungünstig, als man es angibt; es hat nicht wenig gegeben, und wenn die Landleute nicht gerne damit loschlagen, so liegt der Grund darin, daß es fast gar keine rothen Weine mehr vorrätzig gibt. (S. D. P. Z.)

Hannover, Hannover, 26. Oktober. Die Angelegenheit der Audienz vom 23. d. M., in welcher einige zwanzig Bürger Sr. Maj. dem Könige ihre Glückwünsche zur Verlobung des Kronprinzen und daneben um Reaktivierung des Stadtdirektors Kumann (indef, wie schon gemeldet, vergeblich) baten, scheint insofern noch nicht erledigt zu seyn, als das Bürgervereinskollegium von einem Artikel des hamburger Korrespondenten vom 22. d. M. (welcher den von jenen Bürgern gethanen Schritt als vom Magistrat und Bürgervereinskollegium veranlaßt darstellte) Gelegenheit genommen haben soll, den Magistrat aufzufordern, daß er jene Bürger darüber vernehme, ob sie bei der Audienz vom 23. in eigenem Namen geredet, oder gar als Deputirte der Bürgerchaft sich gerirt hätten. Es ist beinahe zu bezweifeln, daß der Magistrat auf diesen Antrag des Bürgervereinskollegiums eingehen werde, da eine solche Maßregel von Seiten des Magistrats sowohl den Riß zwischen Regierung und Residenz nur noch vergrößern, als wohl auch geeignet seyn könnte, die bisher noch immer glücklich erhaltene Eintracht der Bürgerchaft zu stören. Jene Solizitanten haben gewiß den allerbesten, ehrlichsten Willen gehabt, und es hieß ihre Bemühungen, die ohnehin so wenig Früchte getragen, noch mit Un dank lohnen, wollte man sie in irgend einer Weise zur Verantwortung ziehen. — Wie man hört, hatten sich

so mehr erstaunt, als Beatrix gerade um selbe Zeit ihre beiden geliebtesten Schwwestern, Margarete, Frankreichs, und Leonore, Englands Königin, zum Besuche hatte. Ihren Gemahl, den sie nicht erwartete, gewährend, suchte sie ihre Thränen zu verbergen. Aber umsonst. Karl fragte, was ihr fehle? Statt zu antworten, brach Beatrix in Schluchzen aus. Da Karl stärker in sie drang, erzählte ihm Beatrix, daß sie einige Augenblicke zuvor ihre beiden Schwwestern besucht habe; nach der Umarmung habe sie sich auf einen dem der Schwwestern gleichen Lehnstuhl setzen wollen; aber die Königin von England hätte ihr diesen Stuhl mit den Worten aus der Hand genommen: „Du kannst nicht auf gleich hohem Sitze mit uns dich niederlassen; nimm ein Tabouret, oder höchstens einen Sessel, denn meine Schwester ist Königin von Frankreich und ich bin Königin von England, während du nur Herzogin von Anjou und Gräfin von Provence bist!“

Karl von Anjou ließ über seine Lippen eine jener seltenen und bitteren Zukunftsreden des Lächelns hinwischen, welche sein Antlitz verdüsterten, statt aufzuhellen, und brach, nachdem er Beatrix geküßt, in die Worte aus:

„Geh, such' deine Schwwestern wieder auf, setze dich auf einen dem ihrigen gleichen Lehnstuhl, denn sind sie Königinnen von Frankreich und England, so bist du, du bist Königin von Neapel und Sicilien!“

Aber mit der Annahme eines leeren Titels war nicht Alles gethan; der Thron mußte in Wirklichkeit erobert werden. Karl erhob eine Steuer von seinen Vasallen

in Anjou und Provence. Beatrix verkaufte alle ihre Edelsteine mit Ausnahme ihres Eherings. Der heilige Ludwig selbst, welcher es lieber sah, daß sein Bruder den thätigen und unternehmenden Geist anderswo, als in Frankreich beschäftigte, unterstützte ihn; und Karl, Dank diesen Hülfsmitteln zusammen, und seinen Versprechungen, für deren Realität seine Ehre und sein Muth bürgten, gelang es, ein Heer von 5000 Pferden, 15,000 Fußgängern und 10,000 Armbrustschützen zu versammeln. Aber bei seiner Eile, in Rom einzutreffen und in der Papststadt die Funktion eines Senators, wie ihm übertragen worden war, zu erfüllen, nahm er nur tausend Ritter mit, schiffte sich auf einer Flotille von nur 20 Galeeren ein, und segelte nach Ostia, seinem Schwiegertsohn, Robert von Bessune, die Führung der Armee überlassend.

Manfred stellte an der Übermündung den Grafen Guido Novello auf, der statt seiner den Oberbefehl in Toscana führte. Der Graf Guido Novello, der die vereinigten Galeeren von Pisa und Sicilien befehligte, hatte eine der Flotillen Karls von Anjou dreifach überlegene Flotte; aber es stand im Rathe Gottes geschrieben, daß Karl von Anjou König seyn solle. Er öffnete die Hand und ließ den Sturm herabfallen; der Sturm hätte Karls Flotte an der toscanischen Küste schier zerschmettert, aber er verschlug die des Guido Novello von der römischen. Karl von Anjou landete allein mit seinem Schiffe bei Ostia, warf sich mit nur fünf oder sechs Rittern in eine Barke, fuhr die Tiber hinauf und nahm Wohnung in dem

die vier Mitglieder des Magistrats zu Osnabrück, welche die dortige Landdrostei zwingen will, der Stadtkasse die Kosten der im Jahre 1838 eingeholten Rechts- gutachten zu ersetzen, mit einer Beschwerde über diese Verfügung der Landdrostei an das hiesige Ministerium des Innern gewendet und um Aufhebung dieser Verfügung gebeten, gegen welche auch die Alermäner protestirt hatten. Kö- nigliches Ministerium hat aber, wie man hört, die Verfügung der Landdrostei bestätigt und, da die vier Magistratsmitglieder (unter denen auch der Bürger- meister Stüve) in Güte zur Zahlung sich nicht haben versehen wollen, so ist, wie es heißt, die von der Landdrostei angebotene Pfändung in den letzten Ta- gen gegen dieselben vollstreckt worden. (R. N. Z.)

Rassau. Vom Main, 25. Okt. Privatnachrichten zufolge soll Ihre kais. Hoh. die Großfürstin Elisabeth Michaelowna, Tochter des Großfürsten Michael Pawlowitsch, in Kurze die Verlobte Sr. D. des Herzogs von Nassau werden. (Rh. u. N. Z.)

Aus Sachsen-Meinungen, im Oktober. Eine Verfügung des herzogl. Konsistoriums zu Hildburghausen vom 27. Juli c., publizirt unterm 1. Okt., bestimmt, daß fernerhin den israelitischen Schülern in christlichen Schulen nicht mehr, wie bisher, verpfändt sein solle, sich während des Unterrichts am Sabbath des Schreibens zu enthalten, indem dies im Allgemeinen die Schulord- nung säre und diesen Schülern selbst zum Nachtheil gereiche, und eine Verneh- mung des provisorischen Landrabbiners hierüber die Ueberzeugung begründet habe, daß jene Weigerung nur auf einer einseitigen Auslegung religiöser Sat- zungen beruhe. Die herzogl. Regierung spricht dabei die Erwartung aus, daß israelitische Eltern hoffentlich darum nicht ihren Kindern aus falschem Vorur- theile die Vortheile der in christlichen Schulen zu erlangenden Ausbildung ent- ziehen werden. (F. Z.)

Württemberg. Stuttgart, 24. Okt. Die Festungsarbeiten in Ulm werden von dem Festungsbaudirektor v. Pittowitz mit größtem Eifer und militäri- schem Durchgreifen betrieben. (L. N. Z.)

Frankreich.

St Paris, 29. Okt. (Korresp.) Der Babu Dwaitanath Tagore ist ge- stern Abend vom König empfangen worden. Er wurde in den Familienzirkel Sr. Majestät ohne alle Hofetikette aufgenommen. Dieser ausgezeichnete Hindu versprach, auf des Königs Wunsch, kommenden Winter (1843) wieder einen Besuch in Frankreich zu machen. — Hr. Rasso, Minister, Geheimschreiber und Faktotum des Beys von Tunis, ist gestern in Paris eingetroffen. — Von der französisch-belgischen Gänge wird gemeldet, daß die englischen Kaufleute und Fabrikanten, auf die bloße Nachricht hin, daß Konferenzen in Betreff einer Zollvereinigung zwischen Belgien und Frankreich stattfinden, eine bedeutende Expedition von englischen Waaren vorbereiten, womit sie Belgien überschwe- men wollen. Schon die letzten Waarentransporte aus England waren bedeutun- der, als die früheren. — Endlich wird das Räthsel mit dem General Pajol u. dem General Alb. Sebastiani sich lösen. Ersterer wird, wie es heißt, zum Gouverneur des Louvre ernannt und letzterer tritt an dessen Stelle an die Spitze des Kommandos der ersten Militärdivision.

Vom französischen Oberrhein, 27. Oktober. Die Weinlese ist beinahe allenthalben bei uns beendigt und überall ist man mit der Qualität des Pro- duktes außerordentlich zufrieden, da dasselbe dem Jahrgange 1834 gleich kommt. Der Ertrag war indessen minder befriedigend, da kaum die Hälfte im Vergleich mit den jüngsten Jahren eingebracht werden konnte. Die Klagen der Winger mehren sich außerordentlich, weil die Ausfuhr durch die hohen Abgaben so sehr erschwert ist. Im Oberelsaß sind die Fälle nicht selten, daß sonst wohlhabende Weinbauern aus Mangel an Verkauf ihren Verpflichtungen gegen die Regie- rung mit schwerer Mühe nachkommen können. — In vor. Woche kam man einer Bande von Falschmützern auf die Spur, indem ein junger Mann erpapt wurde, als er gerade das falsche Geld an den Mann bringen wollte. Man fand bei demselben noch ungefähr 120 Zweifrankstücke. — Trotz der sehr vorgerückten Jahreszeit beläuft sich die Zahl der auf unserer Eisenbahn täglich expedirt wer- denden Personen auf mehr denn 2000; übrigens treten jetzt große Veränder- ungen in dem Dienste ein, da man während des Winters nur zwei Mal täg- lich von Basel bis Straßburg und so umgekehrt befördert werden kann. (F. Z.)

Großbritannien.

London. Der benthamitisch-utilitarische Geist, der in England so treff- liche Erfindungen hervorruft, die dem Leben im Fleische zu gut kommen, führt auch manchmal zum Abfuden. Folgendes ein Beispiel. In einer Versamm- lung der „National Charter Association“ am 21. Oktober machte ein Zahnarzt, Namens Marsh, den Vorschlag zur Bildung einer „Zahn- und Leibröckelgesell- schaft (Tooth and Loaf Society)“; d. h. er schlug vor, in der Mitte der Stadt London ein großes Institut zu errichten, wo frange Zähne, deren Aus- ziehung sonst zum Wohlfeilsten 1 Sh. das Stück (36 fr.) kostet, für 7 Pence (21 fr.) ausgezogen werden sollen. Von diesen 7 Pence werden je 6 zurückge- legt, und sobald eine gehörige Summe beisammen ist — Hr. Marsh rechnet, daß das Institut mindestens 400,000 Zähne im Jahre auszureißen haben würde, weil besonders in dem feuchten englischen Winter viel Zahnwehe vorkomme — reist ein Agent des Vereins auf die französische Küste hinüber und schließt mit französischen Bäckern einen Vertrag über Lieferung von Brod ab, welches zoll- frei in England eingehen wird, da, so behauptet Hr. Marsh, das Beltsche Korngesetz sich nicht auf verbackenes Getreide erstreckt. Der Präsident des Chartistenvereins, Hr. Salmon (so erzählt der N. Herald), befehlte mit der

Zunge seinen Weißheitszahn, und erklärte dann, der Vorschlag müsse vom Ausschuss des Vereins erst reiflich erwogen werden. — Der deutsche Gesanglehrer, Hr. Mainzer, der, wie früher in Paris, so jetzt in London mit glücklichem Er- folge Tausende von jungen Leuten der unbemittelteren Volksklassen im Gesang unterrichtet und dadurch in weiten Kreisen sittlich bildend und veredelnd wirkt, hat jetzt von Sir Henry Bishop, Professor der Musik in Edinburg, und Sir J. Forrest, dem dortigen Provost (Bürgermeister), eine Einladung nach der schottischen Hauptstadt erhalten, um auch dort sein Unterrichtssystem einzu- führen.

— Die Sun sagt: Man vernimmt, daß, trotz der gedrückten Lage des Handels, mit dem eben abgefahrenen Dampfschiffe „Great-Western“ Bestellungen auf Baumwolle zum Betrage von vielen Millionen Pfd. Sterl. nach den Vereinigten Staaten abgeschickt worden sind. Man darf dabei nicht vergessen, daß die Verschiffungen sich über einen Zeitraum erstrecken können, der erst mit dem Herbst 1843 endigt. Der Baumwollenverbrauch in England und die Ver- sendungen aus unsern Häfen haben etwa 940,000 Ballen betragen, und wir überschätzen daher schwerlich, wenn wir den Betrag der abgeschickten Bestellun- gen auf Baumwolle zu 20 Millionen Pfd. Sterl. anschlagen, wovon etwas mehr als die Hälfte in England verbraucht, der Rest aber direkt nach dem Kontinent gehen wird.

London, 26. Okt. Der „Standard“ fährt fort, gegen den Krieg in China zu eifern, in seiner neuesten Nummer geschieht dies aus dem Standpunkte der Menschlichkeit, weil in diesem Kriege, nach Kapitän Bingham's Bericht dar- über, schon 15,000 Menschen umgekommen seyen. Kapitän Bingham aber fordert zuversichtlich zur Fortsetzung des Kampfes auf, welchem bereits durch die Vorbesagung, daß China durch ein Weib erobert werden solle, ein glückliches Ende geweissagt sey.

London, 27. Okt. Lord Stanley gab dieser Tage in seiner Eigenschaft als Kolonialminister dem neuen katholischen Erzbischof von Sidney in Austral- lien, Dr. Polding, und einem der neu ernannten katholischen Bischöfe für Ka- nada amtliche Audienz. Die hochkirchliche „Liverpool Times“ ärgert sich daran, daß der Minister diese in ihre geistliche Amtstracht gekleideten Prälaten äußerst verbindlich empfangen habe. Dr. Polding geht Anfangs November mit mehr als 20 jungen Priestern für die australische Mission nach Sidney ab. — Der Durchschnittspreis des Weizens während der letzten Woche war 50 und während der letzten sechs Wochen 52 Schill. das Quarter, so daß also der Eingangszoll sich fortwährend auf 18 Sh. hält. So lange die Mäcker und sonstigen Korn- händler gezwungen sind, auf den Markt zu kommen, um ihre ausgestellten Wechse bezahlen zu können, müssen die niedrigen Weizenpreise fort dauern; dies wird aber wahrscheinlich in etwa einem Monat aufhören und alsdann ein hö- herer Preis eintreten. Inzwischen haben die Kornmäcker Hunter und Coven- try dahier wegen erlittener Verluste gestern vorläufig ihre Zahlungen einstellen müssen; ihre Verbindlichkeiten übersteigen 200,000 Pf. St., zu deren Deckung jedoch die Verwerthung ihrer Kornvorräthe völlig hinreichen wird.

* London, 27. Oktober. Nach den heute von Manchester erhaltenen Berichten sind die Preise aller Baumwollenfabrikate noch immer nieder, ja niedriger als je. Man glaubt, daß die arbeitenden Klassen infolge des Stan- des des Marktes viel zu leiden haben werden. In Liverpool andererseits hat man die Geschäfte im Baumwollenmarkte zu stimuliren versucht; unter den ge- genwärtigen Verhältnissen ist aber eine Preiserhöhung der rohen Baumwolle nicht zu wünschen; die in letzter Richtung gemachten Versuche gingen von ame- rikanischer Seite aus. — Der Erzherzog Friedrich von Oesterreich hatte, nach- dem er am Donnerstag Inverness verlassen, die Gebirgsstraße nach Glasgow eingeschlagen. In den Bergen hatten der Erzherzog und seine Reisegefährtin zwei- tägigen schweren Schneefall durchzumachen, und von den Seen aus nach Glasgow hatten sie fast beständig nasses Wetter. Am Montag kamen die Rei- senden in Glasgow an und besuchten den Tag über die vornehmsten Sehens- würdigkeiten u. s. w. der Stadt. Am Mittwoch gegen Abend wollte der Erz- herzog mit seiner Begleitung in Liverpool eintreffen, wo er zwei Tage sich auf- zuhalten beabsichtigte und alsdann wahrscheinlich Manchester besuchen wird. — Lord Melbourne hat am Sonntag Morgen einen sehr bedenklichen Krankheits- anfall gehabt, ist aber jetzt wieder ganz auf dem Wege der Besserung. — Der Ausschuss des „Bundes gegen die Kornpreise (Council of the Anti-Corn- Law-League)“ hat eine Adresse an „das Volk Englands und Irlands“ er- lassen, worin er — zur Befolgung des großen Zwecks der Abschaffung der Kornpreise — zu Geldbeiträgen auffordert, von denen namentlich die Aus- gaben für die reisenden Vortragsredner über die Schädlichkeit der Kornzufuhr- zölle und der Druck von zu vertheilenden Schriften in gleichem Betreff be- stritten werden sollen. Es heißt in obiger Adresse u. A.: „Wir rufen Euch nun an, Vertrauen in unsere Sache und Schrecken bei ihren selbstsüchtigen Gegnern zu schaffen, indem Ihr uns in den Stand setzt, das kommende Jahr die Anti- kornpreisagitation mit einem disponibeln Fond von 50,000 Pf. St. zu be- ginnen; es ist nur eine Million Schillinge“) — es ist nur 400,000 Halbkro- nen“) — es ist nur 200,000 Kronen — es ist weniger als ein halber Penny“) auf den Kopf von der ganzen Bevölkerung! Wir hoffen zuversichtlich, daß wir nicht vergebens bitten werden.“ —

London, 27. Okt. (Korresp.) Konjols: 93 3/4 à 7/8, 5proz. span. aktive Schuld 17 7/8, 3proz. 21 3/4.

1) 12 fl. — 2) 36 fr. — 3) 1 fl. 30 fr. — 4) 1 1/2 fr. —

Kloster St. Paul ausserhalb der Mauern, eher wie ein Flüchtling, als wie ein Eroberer. (Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

— Die Musikvereine von Pesth-Oden und der Dommusikverein (Mozartium) in Salzburg haben dem groß. bad. Hofmusikdirektor Dr. G. S. Gagner, Herausgeber der „Zeitschrift für Deutschlands Musikvereine und Dilettanten“, die Diplome als Ehrenmit- glied zugesandt.

— In Tripoli war ein Reis von der Marine bei einer Reise in's Innere von den Arabern geraubt worden. Nach seiner Rückkehr ließen er und der türkische Kad alle Eingebornen, die ihnen in die Hände fielen, ergreifen, und ihnen die Bastonnade geben, und da auch diese Tortur den Unschuldigen kein Geständniß auspressen konnte, so wurden sie zuletzt in einen Keller geworfen. Dieser bestand in einer eisernen Grube unter der Erde, welche kaum 12 Personen fassen konnte, und sich durch einen großen Stein über der einzigen Oeffnung hermetisch schloß. Das Gefängniß war, mit andern Worten, ein Silo. Da wurden nun 25 Personen, an Händen und Füßen gebunden, hineingestekt; vergebens stießen die Unglücklichen um Luft und Wasser — man erhörte sie nicht. Am nächsten Morgen wurden beim Wegnehmen des Steins von den 25 Gefangenen 23 todt gefunden.

— Auf dem Exercierplatze der Artillerie zu Berlin entging man neulich, wie durch ein Wunder, einem großen Unglück. Zwölf Geschüge sollten mit Kartätschen gegen eine Scheibe schießen und rüsten im Galopp darauf an. Der ausgewählte Staub verunkelste das Ziel, bei dem Kommando: Feuer! verlagte das erste Geschüs, bei dem zweiten flog die Schlagröhre auf ohne zu zünden, den übrigen wurde ein schnelles Halt! geboten,

denn man sah nun erst, daß die Scheibe ganz mit arbeitenden Artilleristen besetzt war, die man unfehlbar verflümmelt und getödtet hätte. Man hatte die zum Schießen be- stimmte Scheibe verwechselt.

— In Marseille hat man bei der Ausladung eines aus Brasilien angekommenen Schiffes in einem Haufen Campeschholz eine Schlange der gefährlichsten Art entdeckt. Die Ausladung wurde sogleich eingestellt und niemand wagte, das Schiff zu betreten. Man hofft, die betannende Rätze werde das furchtbare Reptil in einen Zustand der Erstarrung versetzen, in welchem es ohne Gefahr getödtet werden kann.

— Die Wiener Zeitungen empfehlen eine Entdeckung, die (wenn sie sich bewährt) von außerordentlicher Wichtigkeit ist. Wenn man nämlich Pflanzen mit sehr verdünnter Ghlorwasserstoffsäure begießt, so sollen sie sechs Mal so schnell wachsen, als unter den gewöhnlichen Verhältnissen. Salat wurde in 48 Stunden 3 1/2 Zoll hoch, Fichten und Tannen binnen 3 Monaten so, daß sie für zweijährige Pflanzen angesehen wurden. Die Säure selbst ist nicht theuer, und wird, bei der Gewinnung der Soda, in Masse erzeugt. Heidelberg. In neuester Zeit ereignete es sich wiederholt, daß durch verschiedene Personen Mäntel in das hiesige Leihhaus verbracht, die alsbald besonders durch Bürger von Mannheim reklamirt wurden, denen solche in Kaffee- oder andern Wirthshäusern entwendet worden waren. Hierdurch aufmerksam gemacht, gelang es der Wachsamkeit des Leihhauskontrollens, alsbald einen solchen Industrievetter zu rehaschen, der auf gleiche Weise wieder einen Mantel unterzubringen suchte; dieser übergab nämlich der nächstbesten Person auf der Straße den Mantel mit dem Bemerken, solchen zu versetzen, indem er nicht gerne selbst hineingehen wolle, und wartete dann außen auf den Erfolg. Dieses Individuum wurde arretirt, ist auch sogleich von dem Richter wieder erkannt worden, indem es wegen gleichen Vergehens in seinem früheren Amtssitze schon in Unterjuc- hung war.

Griechenland.

Zu Patras sind, nach Berichten aus Athen vom 10. Okt. in der Londoner "Times", zwei neue Blätter erschienen. In ihrer ersten Nummer mahnten sie den König an die Haltung seines bei der Thronbesteigung erteilten Versprechens, Griechenland eine Konstitution zu geben, und forderten die Schutzmächte und insbesondere England auf, in den König zu dringen, damit er die von den Mächten gewährleistete Zusage halte.

Oesterreichische Monarchie.

Lombard. Venedig, 25. Okt. Die triestiner Börse hat der hiesigen Handelskammer mitgeteilt, daß sie den Entschluß gefaßt habe, einige Personen nach Ostindien zu senden, um zu erforschen, inwiefern direkte Handelsverbindungen zwischen Ostindien und den österreichischen Staaten anzuknüpfen wären. Gleichzeitig ward Venedigs Handelsstand zur gemeinschaftlichen Wirksamkeit mit dem triestiner eingeladen. Die Sache ist höchst wichtig, nicht nur für die beiden Schwesterstädte, sondern für die ganze Monarchie, wie für das übrige Deutschland. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Wahl auf Männer fallen werde, die sich durch ihre Kenntnisse und ihren Charakter zu einer eben so wichtigen, als ehrenvollen Mission eignen. (A. Z.)

Preussische Monarchie.

Memel, 21. Okt. Gestern Abend gegen 7 Uhr brach in dem ehemaligen Kupferschen Speicher an der Dange ein Feuer aus, das der ganzen Stadt die äußerste Gefahr drohte. In dem Speicher befanden sich außer 80 Lasten Weizen und Saat nicht weniger als 60,000 Steine Glas, an Brennstoff also ein überreicher Vorrath. Durch die Gluth und die umherfliegenden Funken wurde der jenseits des Flusses gelegene Salzspeicher angezündet und konnte nur mit großer Mühe gerettet werden. Zum größten Glück brach das Feuer noch frühzeitig genug aus, um sämmtliche Schiffe aus seinem Bereiche zu entfernen und gegen möglichen Schaden sicher zu stellen. Wäre die Rettung der Schiffe nicht gelungen, dann hätte leicht das Unglück Memels in den Annalen dieses durch Brandschäden nur zu ominösen Jahres eine merkwürdige Stelle einnehmen dürfen. (E. a. M.)

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 12. Okt. Das vom letzten norwegischen Storting für die Finanzperiode Juli 1842 bis Juli 1845 festgestellte Budget berechnet die Einnahmen und Ausgaben zu 2,618,218 Sp., wovon die Zolleinträgen an 1,778,000 Sp. oder beinahe 2/3 der Totalerlöse geschätzt werden. Die Ausbeute des Silberwerks zu Kongeberg wird auf 95,000 Sp. jährlich angeschlagen. Ein wohlfeileres diplomatisches Korps als Norwegen dürfte schwerlich ein Königreich haben. Das Ausgabenbudget fñhrt für den König 40,000 Sp. auf. Die Hauptposten dieses Budgets sind: für den König 61,000; den Kronprinzen 32,000; das Storting 35,650; die Regierung 506,366; das Justiz- und Polizeiwesen 349,375; Unterrichtswesen und allgemein nützliche Anstalten 168,677; die Armee 700,000; die Flotte 215,001; die Staatsschuldb 200,445 Sp. u. s. w. (A. Z.)

Türkei und Aegypten.

Von der türkischen Gränze, 20. Oktober. In Belgrad werden Anstalten getroffen, den Berat, welchen man für die Ernennung des neuen Fürsten von Serbien aus Konstantinopel erwartet, zu publiziren. Schon wurden alle in Belgrad residirenden Konsuln der Mächte zu dieser Feier eingeladen. Der russische hat bereits erklärt, er werde nicht beiwohnen; dasselbe gedenkt der österreichische zu thun und der französische scheint überhaupt an dem Grundsatze festhalten zu wollen, daß Frankreich in dieser, so wie in allen Angelegenheiten der Fürstenthümer dem Impulse Oesterreichs zu folgen habe, da dieses, als ein angrenzender Staat, ohnehin durch die stärksten Anforderungen getrieben werde, auf seiner Hut zu seyn und seine vielfach gefährdeten Interessen, von denen sich hier die französischen nicht qualitativ (?), sondern nur quantitativ unterscheiden,

bestmöglichst zu wahren. Im Allgemeinen ist man hier, wie jenseits der Save im Dunkel über die Ansichten, welche die Großmächte rücksichtlich der in Serbien vor sich gegangenen Veränderungen hegen. Die Konsuln selbst sind nicht besser daran, als das Publikum; nur der englische ist durch seine schnelle Abreise jeder spätern Schwankung entgangen. Man hat hier über das milde Wesen der Diplomatie, den vorgreifenden und kühnen Maaßregeln der Pforte gegenüber, allerhand Glossen gemacht und allgemein die unermessliche Superiorität Lord Ponsonby's über den jetzigen Repräsentanten Großbritanniens am Hofe des Papststuhls anerkannt. (A. Z.)

Von der türkischen Gränze, 20. Oktober. Während in Belgrad die neuesten Berichte aus Konstantinopel durch Festivitäten aller Art, Kanonensalven, Beleuchtung und Feuerwerk ic. gefeiert werden, während die heute aus diesem Anlaß in rothem Festschmuck erschienene belgrader Zeitung ihre Verfeierung der Wiederkehr von Ruhe und Ordnung in Serbien unaufhörlich erneuert, hat man durch einzelne Unglückliche, welchen es hin und wieder gelingt, das nackte Leben durch die Flucht auf österreichisches Gebiet zu retten, neue Mittheilungen erhalten, welche ein entsetzliches Bild von dem Zustand jenseits der Save liefern. Verhaftungen und grausame Mißhandlungen bloßer Meinungen und Ansichten wegen finden noch täglich zu Duzenden statt. Ein vor mir liegendes Verzeichniß der Personen, welche in Folge des Wuttschischen Triumphes des Dienstes entlassen, eingekerkert, in Folge von Mißhandlungen gestorben, zu Tode geprügelt oder erschossen worden sind, liefert hiefür eine erschreckliche Masse empörender Belege. Schandvoll war es insbesondere, wie man mit diesen wohlhabenden belgrader Handelsleuten umging, die aus der Mitte ihrer Familie gerissen, über die Gränze in Verbannung geschleppt und mißhandelt wurden. Gegen den allgemein geachteten Hadschi Dimitrie äußerte Kiamil Pascha selbst, als man ihn abführte: der Pascha von Nissa habe schon Befehl, das Weitere mit ihm vorzunehmen; man ist deshalb sehr für ihn in Sorge. Hunderte anderer Kaufleute, lauter Männer, die etwas besitzen und darum Umwälzungen weniger ergeben scheinen, als das Gefindel, welches nichts zu verlieren hat, schmachten, Qualen bloßgestellt, in den Gefängnissen. Ein Ortsältester aus Grosza wurde am 15. September von einem Türken in der Fleischbank förmlich geschlachtet und als sein Leichnam vor die Polizei gebracht wurde, erklärte der Türke, er habe von Wuttsch die Schlachtaxe hiefür erhalten, womit die Sache abgethan war. — Seit einigen Tagen hat Wuttsch, um seinen Verfolgungen mehr den Schein des Rechts zu geben, eine Kommission in Belgrad ernannt, welche gegen politische Verbrecher Untersuchungen einleiten und ein Gericht, welches gegen dieselben erkennen soll. Beide neugeschaffene Revolutionstribunale befinden sich im abgeschlossenen Garten des Handelsmanns Manojlo Stephanowitsch. — Es beschäftigt sich nicht, daß Hr. v. Litoff mit einer Mission nach Semlin gekommen, obwohl man einen russischen Kommissär erwartet. Uebrigens hatte Hr. v. Litoff mit dem Fürsten Michael und mit dem russischen Konsul in Belgrad, welcher deshalb nach Semlin kam, eine längere Konferenz. (A. Z.)

— In Konstantinopel hat unter dem Titel „der Telegraph des Bosphorus“ eine neue halböffentliche politische Zeitung, statt des seit Kurzem eingegangenen „Moniteur ottoman“, zu erscheinen begonnen, welche, nach den Probeblättern zu urtheilen, unter der Leitung eines kenntnißvollen und in der neuern Journalistik nicht unbekanntem Redakteurs steht. (E. A. Z.)

Baden.

Heidelberg, 30. Okt. Am 20. d. M. starb dahier der Tagelöhner Johann Fischer; er war geboren im J. 1752, diente 41 Jahre im österreichischen Heere und war unter General Laudon bei der Belagerung von Belgrad. Fischer war nie im Leben krank, immer rüstig und hatte noch 14 Tage vor seinem Tode, im 90sten Jahre seines Lebens, im Walde Holz gefällt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von G. M a d l o t.

Sehr interessante Anzeige für Militärs, Waffensammler und Jagdliebhaber. Verloosung der berühmten Gewehrsammlung Sr. Hoheit des vereinigten Herzogs HEINRICH VON WÜRTEMBERG.

Diese Gewehrsammlung, die bedeutendste unter allen, welche jemals im Privatbesitz befandlich waren, und welche von Waffensammlern für einzig in ihrer Art anerkannt wird, ist von Sr. Hoheit dem Herzog Heinrich von Württemberg mit unablässiger Fürsorge angelegt und bereichert worden. Die auf Befehl der königlich württembergischen Regierung bestellte Kommission von beeidigten Sachverständigen hat den Werth der Sammlung auf 118,480 Gulden im 24 fl. Fuße festgesetzt. Dieselbe, gegenwärtig im herzoglichen Palast zu Ulm aufgestellt, besteht aus einer großen Anzahl der herrlichsten und ausgezeichneten Gewehre, mit Gold, Silber, Perlmutter, gravirter und getriebener Arbeit verziert, wie dies der von den königlichen Behörden geprüfte und beglaubigte Verloosungsplan näher ausweist. Viele der Gewehre haben einen hohen geschichtlichen Werth, da sie theils von Napoleon und anderen berühmten Personen herrühren und mit deren Wappen und Chiffre bezeichnet sind, theils auch als überaus schätzenswerthe Denkmale der Waffenschmiedekunst früherer und insbesondere neuerer Zeit eine ausgezeichnete Wichtigkeit besitzen.

Die ganze Sammlung zerfällt bei der Verloosung in 248 Preise, im Werthe von 8200 fl., 6000 fl., 5000 fl., 4000 fl., 3000 fl. u. s. w. Eine genaue Beschreibung der Gewehre, nebst Schätzwurth ist in dem obrigkeitlich bestätigten Plane enthalten. Der Preis eines Looses ist 3 fl. 30 fr. oder 2 Nthlr. preussisch Kurant. Bei Abnahme von zehn Loosen ein eilftes gratis. Vermöge Erlasses des großherzogl. Ministeriums des Innern, d. d. Karlsruhe den 7. Februar 1842 haben Sr. königl. Hoheit der Großherzog die Bewilligung zum Debit der Loose im Großherzogthum Baden erteilt.

Plan und Loose sind bei dem unterzeichneten Handlungshause, welches mit dem Verkauf derselben beauftragt ist, zu beziehen. Militärs, Jagdliebhaber, Kenner und Sammler von Waffen werden diese nie wiederkehrende Gelegenheit nicht veräumen, mit einem so geringen Einsatze sich bei einer Verloosung zu betheiligen, welche so seltene und werthvolle Werke der Waffenschmiedekunst zum Gegenstande hat. Briefe und Gelder werden portofrei erbeten.

J. C. Fuld in Frankfurt a. M.

Diesigen, welche sich mit dem Verkauf dieser Loose befassen wollen, haben sich wegen ihrer Solidität auf ein Handlungshaus zu beziehen.

Table with 4 columns: Dft. 31. Nov. 1., Abends 9 Uhr., Morgens 7 Uhr., Mittags 2 Uhr. Rows include Luftdruck, Temperatur, Feuchtigkeit, Wind, Bewölkung, Niederschlag, Verdunstung, Bar. Zoll, R. 1. max. 7.0, Temp.

Großherzogliches Hoftheater. Donnerstag, den 3. Nov.: Der Brauer von Preston, komische Oper in drei Aufzügen, nach dem Französischen der Herren Leuwen und Brunswid, zur beibehaltenen Musik von Adam, von Freiherrn von Lindenstein.

Todesanzeige. [D.339.1] Kasatt. Am 30. Oktober, Vormittags 9 1/2 Uhr, verschied unser Sohn Leopold.

Von diesem so schmerzlichen Verlust unseres einzigen Kindes geben wir Freunden und Verwandten auf diesem Wege die traurige Nachricht.

Kasatt, den 31. Okt. 1842. Speck, Rittmeister. Ernestine Speck, geb. Wippermann. [D.357.1] Karlsruhe.

Anzeige. Von Kabliau, Turbot und Schellfischen sind wieder frische Sendungen angekommen bei Jakob Gian.

Table with 3 columns: Ort, Papiert., Weid. Rows include Oesterreich, Preußen, Bayern, Frankfurt, Baden, Darmstadt, Nassau, Holland, Spanien, Polen, Gold, Silber, Neue Louisd'or, Friedrichsd'or, Holl. 10 fl. Stücke, Randd'ulaten, 20 Frankenstücke, Engl. Guineen.